**(4) 3. Kapitel: Erste „Säuberungsmaßnahmen“, die Bücherverbrennungen, die Flucht ins Exil und der Aufbau eines Verlagssystems**

Parallel zum Staatsterror gegen die Parteien vollzog sich die Gleichschaltung des kulturellen Lebens. Aus den repräsentativen Institutionen des Staates, der Länder und der Kommunen wurden Personen entfernt, die aus rassischen, politischen oder anderen Gründen Anstoß erregten. An der Städtischen Oper in Berlin verlor Carl Ebert seinen Posten als Intendant, in Darmstadt wurde Gustav Hartung entlassen, in Breslau Paul Barnay. Wiederholt kam es zu Misshandlungen. Der Blick der Machthaber richtete sich vor allem auf die repräsentativen Institutionen: die Preußische Akademie der Künste, die Staatsoper Unter den Linden, das Staatstheater am Gendarmenmarkt, die Hochschule für Musik, die Berliner Philharmoniker. Das rechtliche Instrument war die kommissarische Ausübung der Regierungsgeschäfte, die seit der Absetzung der Regierung Braun-Severing durch Franz von Papen in Kraft war. Durch demonstrative Eingriffe wurde Druck ausgeübt. Das Ziel war es, die Führungsspitze einzuschüchtern, damit der Weg frei wurde für die Gleichschaltung.

 Es gab nur wenige Proteste gegen die Entlassungen. Einige fanden jedoch spektakuläre Aufmerksamkeit, so die Absage Arturo Toscaninis an Bayreuth, Schönbergs ostentative Rückkehr zum jüdischen Glauben, Jan Ignaz Paderewskis Pariser Solidaritätskonzert, der Protest des Violinvirtuosen Fritz Kreisler und der Gebrüder Adolf und Fritz Busch, vor allem aber der Offene Brief, den Bronislaw Hubermann, später Begründer des Palestine Orchestra, an Wilhelm Furtwängler schickte[[1]](#footnote-1) und in dem er seine Weigerung begründete, in Deutschland zu gastieren, solange die „Rassengesetzgebung“ in Kraft sei. Hubermann formulierte seinen Standpunkt mit Entschiedenheit: „Ich bin Pole, Jude, freier Künstler und Paneuropäer. In jeder dieser vier Eigenschaften von mir muss ich den Hitlerismus als meinen Todfeind ansehen, den mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen mir eine Ehre und mein Gewissen, meine Ueberlegung ebenso wie mein Impuls gebieten“.[[2]](#footnote-2) – Sicherlich hätte es auch anderen prominenten Künstlern angestanden, sich derartig klar und unmissverständlich zu äußern.

Rassistisch motivierte Angriffe gegen die Kultur der Weimarer Republik hatte es bereits früher gegeben. Noch 1928 war Franz Schrekers Oper *Der singende* Teufel an der Staatsoper Unter den Linden mit Erich Kleiber als Dirigenten uraufgeführt worden. Schreker, einer der prominentesten Repräsentanten der neuen Musik, war Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin. 1931 geriet er ins Zentrum antisemitischer Angriffe. In Freiburg wurde die Uraufführung seiner Oper *Christophorus* auf politischen Druck hin abgesetzt. 1932 wurde er gezwungen, von seinem Amt als Direktor der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik in Berlin zurückzutreten. Die Nationalsozialisten warfen Schreker vor, für die Berufungen von Karl Flesch, Artur Schnabel, Emanuel Feuermann und Paul Hindemith verantwortlich zu sein. – In noch stärkerem Maße Zielscheibe des Antisemitismus war Leo Kestenberg, der für die Bereiche Musik und Musikerziehung im Preußischen Kultusministerium zuständige Referent und Initiator eines heute legendären, mit seinem Namen verbundenen Reformprogrammes. Auf Kestenbergs Betreiben waren Ferruccio Busoni und Arnold Schönberg als Professoren an die Preußische Akademie der Künste berufen worden. Er war der Initiator des „Experiments Kroll-Oper“. An der Kroll-Oper wurden Schönberg und Hindemith, Krenek und Strawinsky aufgeführt. Der Direktor und musikalische Leiter war Otto Klemperer. Dass ein „Jude“ im Preußischen Kultusministerium für die Musikpflege verantwortlich war, erregte Anstoß.[[3]](#footnote-3) Am 1. Dezember 1932, unter der Regierung Franz von Papens, wurde er in seinem Amt abgelöst.

Am 13. Februar kündigte Bernhard Rust, der neu ernannte Kommissar für das preußische Kultusministerium, in einer Rede vor Berliner Studenten ein rigoroses Vorgehen gegen die Preußische Akademie der Künste an. Das Ziel dieses Angriffs waren Heinrich Mann und Käthe Kollwitz. Als Anlass diente Rust ein Plakat des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK), auf dem in einem „Dringenden Appell“ für ein Zusammengehen von SPD und KPD bei den kommenden Reichstagswahlen aufgerufen wurde. Käthe Kollwitz und Heinrich Mann hatten neben anderen den Appell unterschrieben. Rust sagte: „Es gibt da z.B. eine Dichterakademie. Die hat auch einen Leiter [Heinrich Mann]. In den letzten Tagen hat man den Namen dieses Mannes von den Litfaßsäulen prangen sehen, der die Sozialdemokraten und Kommunisten aufforderte, die ‚gemeinsame Abwehrfront‘ zu formieren.“[[4]](#footnote-4) Zeitlich parallel griff Hanns Johst in der *Deutschen Kultur-Wacht*, dem Organ *des* nationalsozialistischen „Kampfbundes für deutsche Kultur“,[[5]](#footnote-5) die Sektion für Dichtung an und forderte ihre Auflösung. Es war eine konzertierte Aktion, die gegen politisch und „rassisch“ missliebige Mitglieder der Preußischen Akademie der Künste gerichtet war.

Der Präsident der Akademie Max von Schillings berief am selben Tag die Sektion für Dichtkunst zu einer Sitzung. Heinrich Mann, gegen den sich die Angriffe richteten, war nicht eingeladen. Der Präsident, der zuvor mit Rust konferiert hatte, konfrontierte die Anwesenden mit der Alternative, dass „entweder Heinrich Mann […] ausscheide, oder er selbst sein Amt niederlegen werde“.[[6]](#footnote-6) Statt Heinrich Mann kraft der eigenen Autorität in Schutz zu nehmen und auf das satzungsgemäß garantierte Recht eines jeden Mitglieds auf freie Meinungsäußerung zu verweisen, verstärkte er also den Druck, der auf die Akademie ausgeübt wurde. – Der weitere Verlauf ist bekannt: Heinrich Mann erklärte am selben Abend in einem Gespräch mit von Schillings seinen Austritt. Er hatte die Möglichkeit, vor der versammelten Sektion zu dem Vorgang Stellung zu nehmen, nicht einmal in Erwägung gezogen. Augenscheinlich war ihm Tragweite dieses Eingriffs in die Autonomie der Akademie nicht bewusst geworden. Einzig der Berliner Baustadtrat Martin Wagner erkannte die Infamie, die das Vorgehen Rusts und von Schillings auszeichnete. Aus Solidarität mit Heinrich Mann verließ er ebenfalls die Akademie.

Hitler griff am selben Tag in einer Wahlveranstaltung die Kulturpolitik der Weimarer Republik an. Er sprach von „Fäulniserscheinungen“, die „auszubrennen“ seien.[[7]](#footnote-7) – Heinrich Mann verließ am 21. Februar aufgrund von Warnungen, die er vom französischen Botschafter André François-Poncet erhalten hatte, Deutschland und ging nach Frankreich ins Exil.

Am 13. März 1933 wurde Gottfried Benn mit der kommissarischen Leitung der Abteilung betraut. In dieser Sitzung wurden die Mitglieder der Schriftstellersektion vor die Alternative gestellt, entweder eine Loyalitätserklärung für die neue Regierung zu unterzeichnen oder aber aus der Akademie auszuscheiden:

„Sind Sie bereit, unter Anerkennung der veränderten geschichtlichen Lage weiter Ihre Person der Preußischen Akademie der Künste zur Verfügung zu stellen? Eine Bejahung dieser Frage schließt die öffentliche politische Betätigung gegen die Regierung aus und verpflichtet Sie zu einer loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäß der Akademie zufallenden nationalen kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage.“

Mit der Aufforderung, einen derartigen Revers zu unterschreiben, war die Sektion für Dichtkunst zu einem Ausführungsorgan der nationalsozialistischen Kulturpolitik geworden.[[8]](#footnote-8) Prominente Mitglieder: Ricarda Huch, Alfons Paquet, Alfred Döblin, Thomas Mann, Rudolf Pannwitz, René Schickele und Jakob Wassermann, unterschrieben den Revers *nicht*; sie schieden aus der Akademie aus. Einige Mitglieder hatten nicht oder mit „ja“ geantwortet, wurden jedoch trotzdem ausgeschlossen: Ludwig Fulda, Leonhard Frank, Georg Kaiser, Bernhard Kellermann, Alfred Mombert, Franz Werfel, Fritz von Unruh. In sechs Fällen ist bei den Ausgeschiedenen in den Akten der Akademie die Bezeichnung „Jude“ vermerkt, bei Alfred Mombert „Halbjude“.[[9]](#footnote-9)

Bemerkenswert war die Reaktion Ricarda Huchs. Sie erhob als einzige schriftlich Einspruch, und zwar ausdrücklich mit Bezug auf die Satzung der Akademie: „Die Mitglieder der Akademie werden nach Wortlaut der Satzung zur Ehrung und Anerkennung ihrer Leistungen berufen, ohne daß ein politisches Bekenntnis von ihnen gefordert würde“.[[10]](#footnote-10) Noch deutlicher formulierte sie in ihrem zweiten Brief, dass sie aus prinzipiellen Gründen nicht bereit sei, auf ihr Recht auf freie Meinungsäußerung zu verzichten: „[…] auf das Recht der freien Meinungsäußerung will ich nicht verzichten, und das täte ich durch eine Erklärung, wie die ist, die zu unterzeichnen ich aufgefordert wurde“ (24. März 1933).[[11]](#footnote-11) Mit dieser Erklärung berührte sie einen entscheidenden Punkt: Diejenigen, die den Revers unterschrieben, bejahten damit implizit den totalen Staat. – Ricarda Huchs Mut hatte keine unmittelbaren Sanktionen zur Folge. Ihre Werke stießen im Dritten Reich auf Kritik, aber sie konnte weiter publizieren.

 Das zweite einschneidende Ereignis waren die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. Sie waren Teil einer monatelang vorbereiteten Kampagne, der „Aktion wider den undeutschen Geist“.[[12]](#footnote-12)

 Die zentrale Veranstaltung fand auf dem Berliner Opernplatz statt, einem Ort, der wie kaum eine anderer das friderizianisch-preußische Selbstverständnis repräsentierte: vor der Hedwigskirche, zwischen der neuen Aula der Friedrich-Wilhelms-Universität und der Lindenoper und gegenüber dem Eingang der Universität mit den Standbildern der Brüder Humboldt. Die Veranstaltung begann spät in der Nacht; sie wurde durch Scheinwerfer hell erleuchtet. Der politische Terror wurde ästhetisch perfekt in Szene gesetzt.

Den Zeitungsberichten ist zu entnehmen, dass der Schauplatz schon Stunden vorher durch eine große Menschenmenge gefüllt war. Die Massen reichten bis zum Brandenburger Tor; zeitweilig hatte die Veranstaltung aufgrund von Menschenketten, diversen Fackelzügen, Sprechchören und durch die Präsenz einer Musikkapelle Volksfestcharakter. Das eigentliche Zentrum, der Scheiterhaufen, ein Karree aus in ca. sechs Lagen geschichteter Baumstämme, war mit offenen seitlichen Zugängen quadratisch abgesperrt. Mit Front zu Unter den Linden war ein Podium aufgerichtet, das mit einer Hakenkreuzfahne bedeckt war. Dahinter war eine lange Reihe von Filmaufnahmewagen mit Scheinwerfern aufgebaut. Die Veranstaltung wurde im Rundfunk übertragen und durch entsprechendes, nationalsozialistisch-antisemitisches Liedgut eingeleitet. Die Bücher waren in Möbelwagen herantransportiert worden. Sie wurden durch Menschenketten zum Scheiterhaufen weitergereicht. Als der Holzstoß mit Benzin übergossen wurde, schoss das Feuer mit einer gewaltigen Flamme auf und beleuchtete die umstehenden Gebäude. Goebbels, der Redner der Veranstaltung, war nicht von Beginn an anwesend. Er erschien erst kurz vor Mitternacht.

Die Veranstaltung wurde durch zwei Pole bestimmt: durch das eigentliche Verbrennungsritual und durch die Ansprache von Goebbels. Das Verbrennungsritual gliederte sich in eine Sequenz von neun Einzelakten, wobei sogenannte „Rufer“ zuerst jeweils eine *verurteilende*, dann eine *zukunftsbezogene*, positive Aussage formulierten, an die sich zuletzt die eigentliche *Vollzugsformel* anschloss. Die erste Formel:

„*Gegen* Klassenkampf und Materialismus. *Für* Volksgemeinschaft und idealistische Lebensauffassung!“

Daran schloss sich die Vollzugsformel an:

„Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky.“

Der zweite Spruch:

„*Gegen* Dekadenz und moralischen Verfall! *Für* Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe dem Feuer die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.“

In den Feuersprüchen wurden 15 Autoren genannt: als erstes zwei Theoretiker von Sozialismus und Kommunismus: Marx und Kautsky, dann die beiden Chefredakteure der führenden, demokratischen Berliner Tageszeitungen: Theodor Wolff und Georg Bernhard, mit Carl von Ossietzky dann der Herausgeber der *Weltbühne*, einer Zeitschrift, die den Nationalsozialisten aufgrund ihres Pazifismus und Republikanismus besonders verhasst war, mit Alfred Kerr der prominenteste Theaterkritiker der Weimarer Republik, mit Sigmund Freud der Begründer der Psychoanalyse, mit Kurt Tucholsky und Erich Kästner die beiden populärsten Repräsentanten des zeitkritischen, ‚desillusionierenden‘ politischen Kabaretts, mit Emil Ludwig und Werner Hegemann die prominentesten Verfasser kritischer, ‚unheroischer‘ politischer Biografik, mit Heinrich Mann der bekannteste Kritiker des Wilhelminismus unter den Schriftstellern, mit Erich Maria Remarque der Verfasser des weltberühmten Antikriegsromans *Im Westen* *nichts Neues* – und mit Prof. Friedrich Wilhelm Foerster der seinerzeit vielleicht bekannteste Pazifist unter den Hochschullehrern. Unter den auf dem Opernplatz verbrannten Autoren dominierten – so der nationalsozialistische Sprachduktus – *die „Juden“ und Pazifisten*.

Goebbels, der Redner der Veranstaltung, sprach vor allem die auf dem Opernplatz anwesenden Studenten an. Es war ein rattenfängerisches Werben um ihre Gunst und Zustimmung. Er begann damit, dass er sagte, das „Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus“ sei nunmehr zu Ende und „der Durchbruch der deutschen Revolution“ habe „auch dem deutschenWesen wieder die Gasse freigemacht“. Die „deutsche Revolution“ sei diesmal jedoch nicht „von oben“ gekommen wie die Novemberrevolution, sondern sei „der Vollzug des Volkswillens“ gewesen: „das Volk selbst“ habe „sie gewollt“. „Damals“, in der Novemberrevolution, hätten dagegen „die Kräfte des Untermenschentums“ – er meint damit Juden, Pazifisten und Sozialisten – das politische Terrain erobert; „mit den Zähnen knirschend“ hätten die Weltkriegssoldaten zusehen müssen, wie die „nationale Wehrhaftigkeit und die Ehre des deutschen Volkes ungestraft mit Füßen“ getreten werden konnte. Heute dagegen sei die Jugend Träger der nationalen Erneuerung, „Vortrupp eines wirklich revolutionären deutschen Geistes“ – einer Erneuerung, die – so ist sinngemäß zu ergänzen – nur durch den Krieg, durch die Konfrontation mit dem Tod, geschehen könne:

„Jung schon den Mut zu haben, dem Leben in die erbarmungslosen Augen hineinzuschauen, die Furcht vor dem Tode zu verlernen und vor dem Tode wieder Ehrfurcht zu bekommen – das ist die Aufgabe dieses jungen Geschlechts. Und deshalb tut Ihr gut daran, um diese mitternächtliche Stunde den Ungeist der Vergangenheit den Flammen anzuvertrauen. Es ist eine starke, große und symbolische Handlung, – eine Handlung, die vor aller Welt dokumentieren soll: Hier sinkt die geistige Grundlage der Novemberrepublik zu Boden. Aber aus diesen Trümmern wird sich siegreich erheben der Phönix eines neuen Geistes […].“

Die Anspielung auf den Krieg, die Glorifizierung des Todes „in der Schlacht“, ist nicht zu überhören. Vor allem in dieser Mythisierung des Todes lag die Zielrichtung der Ansprache. Sie richtete sich gegen die Schriftsteller als Repräsentanten der Republik, der „Novemberverbrecher“.

Die Bücherverbrennungen waren ein atavistisches Ritual, das auf bekannte Traditionen vorzivilisatorischer Epochen verwies: auf die Magie des *Feuers* und der *Mitternacht*, auf den Mythos der Verkündung von Untergang und von Wiedergeburt, auf der mythischen Verherrlichung des Krieges und des „Todes für das Vaterland“. Neuwar, dass an dieser Stelle der Krieg offen als das zentrale Mittel der „nationalen“, der „Rassen“-Wiedergeburt“ propagiert wurde. Pazifismus und Sozialismus, so Goebbels, hätten zur „Degeneration“ geführt. *Im* Krieg und *durch* den Krieg werde die „Nation“, das deutsche Volkstum, neu entstehen. – Das waren Formulierungen von suggestiver, öffentlichkeitswirksamer Kraft. In Anbetracht des Ambientes: des historischen Ortes, der nächtlichen Szenerie, vor allem aufgrund der Inszenierung von respektvoller Distanz durch Feuer und Gewalt, verfehlten sie auf die vielen Tausende von Anwesenden nicht ihre Wirkung.

Auf Republikaner und Demokraten vermittelte das Geschehen den Eindruck peinlicher Theatralik. Sie unterlagen einem Irrtum: Blickt man auf den Kontext: auf den seit Monaten herrschenden Terror, die Entrechtung und Verfolgung der politischen Opposition und die Ausgrenzung und Stigmatisierung der jüdischen Bevölkerungsgruppe, dann handelte es sich bei der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz auf eine überaus erfolgreiche, die Zuschauer faszinierende Inszenierung von Macht und Machtmissbrauch, von Terror und Einschüchterung durch den Terror

Die auslösenden Momente speziell für die Entstehung des Schriftstellerexils waren der Reichstagsbrand (27./28. Februar 1933) und die mit ihm einhergehende Verhaftungswelle.

Die Verhaftungen wurden nach vorbereiteten Listen durchgeführt. Die Aktion war von den Nationalsozialisten unmittelbar nach der „Machtübernahme“ vorbereitet worden. Loyale Beamte, die in dieser frühen Phase der Diktatur im Polizeiapparat noch vorhanden waren, hatten einen Teil der Gefährdeten über diese Listen informiert. Angesichts des Vorkommnisses erkannten sie die akute Gefahr. Sie mieden in dieser Nacht die eigene Wohnung, tauchten vorübergehend unter und entkamen in den nachfolgenden Tagen und Wochen noch relativ problemlos über die Grenze. Bereits wenig später wurden die Grenzen überwacht und grenzüberschreitende Züge sorgfältig kontrolliert. Damit wurde die Flucht bereits erheblich schwieriger. Eine illegale Ausreise war von diesem Zeitpunkt an ohne professionelle Fluchthilfe kaum noch möglich.

 Im Zusammenhang mit der Verhaftungswelle vom 27. zum 28. Februar 1933 überschritten Johannes R. Becher und Bertolt Brecht die deutsche Grenze, Alfred Kantorowicz und Walter Mehring sowie zahllose andere prominente Intellektuelle und Künstler. Verschiedene namhafte Gegner des Regimes unter den Schriftstellern: Kurt Tucholsky, Ernst Toller, Walter Hasenclever, Lion Feuchtwanger, befanden sich zu diesem Zeitpunkt zum Teil aufgrund von Zufällen, z.T. aus Vorsicht bereits im Ausland. Durch die Ereignisse gewarnt, kehrten sie nicht nach Deutschland. zurück. Für alle hatte damit das Exil begonnen.

 Die prominentesten Opfer der Verhaftungswelle waren Erich Mühsam und Carl von Ossietzky. Mühsam starb im Konzentrationslager: angeblich durch Freitod, wahrscheinlicher ist jedoch, dass durch die KZ-Bewachung der Anschein eines Selbstmords arrangiert worden war. Ossietzky starb, nach Verleihung des Friedensnobelpreises, an den Folgen der jahrelangen KZ-Haft.

 Dass es in zeitlicher Nähe zu den Ereignissen zur Gründung von Exilverlagen kam, ist im Wesentlichen ein Verdienst von Fritz H. Landshoff, zu dieser Zeit Mitinhaber des Gustav Kiepenheuer Verlages. Landshoff sah voraus, dass das nationalsozialistische Regime sich konsolidieren würde, also kein vorübergehendes Phänomen sei, wie viele Politiker und Linksintellektuelle unterstellten, der Terror sich verstärken und die Kontrolle des kulturellen Lebens noch ganz andere Ausmaße annehmen werde, so dass in der Folge in Deutschland kein Platz mehr für jüdische Verlage und für aus politischen oder „rassischen“ Gründen missliebige Autoren sein werde.

Der Ausgangspunkt von Landshoffs Prognose war vermutlich nicht nur die situationsgerechte Einschätzung der politischen Entwicklung, sondern eine angemessene Einschätzung insbesondere der wirtschaftlichen Lage des Verlagswesens. Die Verlage befanden sich 1933 in einer Krise.[[13]](#footnote-13) Die Beschlagnahmungen und Verbote, die bereits im Februar 1933 einsetzten, verschlechterten die Lage enorm; sie machten den Buchhandel und die Verlage, wie Landshoff offensichtlich voraussah, erpressbar. Landshoff berichtet, dass der Kiepenheuer Verlag im Dezember 1932 eine Volksausgabe von Marx‘ *Das Kapital* herausgebracht hatte und Anfang 1933 eine ebensolche Volksausgabe von Freuds *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* fertiggestellt worden sei.[[14]](#footnote-14) *Beide Ausgaben seien sofort von der Gestapo beschlagnahmt worden.* Da die finanzielle Basis des Verlags durch die enormen Herstellungskosten der Ausgaben ohnehin bis an die äußerste Grenze belastet war, bedeutete die Beschlagnahme den wirtschaftlichen Ruin des Verlages.[[15]](#footnote-15) Der Verlag war insolvent geworden. – Von derartigen Beschlagnahmungen von Teilen des Buchbestandes war jedoch nicht nur der Gustav Kiepenheuer Verlag betroffen, sondern auch andere Verlage. Ein Verlag, der überleben wollte, musste sich also entweder anpassen[[16]](#footnote-16) oder ins Exil gehen.

Landshoff kam ein Glücksfall zu Hilfe. Im April 1933 erreichte ihn über Nico Rost, den Autor und holländischen Übersetzer von Anna Seghers, eine Anfrage von Emanuel Querido, des Besitzers des Amsterdamer Querido Verlags, ob Landshoff daran interessiert sei, „mit ihm eine deutschsprachige Abteilung für in Deutschland verbotene oder unerwünschte Autoren zu gründen, die dem Amsterdamer Verlag angegliedert werden sollte“.[[17]](#footnote-17) Landshoff fuhr noch am selben Abend nach Amsterdam und führte am nächsten Tag mit Emanuel Querido und dessen Mitarbeiterin Alice van Nahuys ein Gespräch über dieses Angebot. Es endete damit, dass ein handschriftliches Abkommen über die Gründung einer deutschsprachigen Abteilung mit Landshoff als Teilhaber fixiert wurde. Das erforderliche Kapital, das Landshoff einbringen musste, borgte er sich zu einem Teil von seinem Freund Wilfrid Israel, dem Besitzer des Kaufhauses N. Israel in Berlin;[[18]](#footnote-18) der andere Teil wurde ihm als Vorschuss auf sein Gehalt ausgezahlt.

Ein zweiter niederländischer Verlag, der Verlag Allert de Lange, ein Konkurrent des Querido Verlags, war ebenfalls daran interessiert, eine deutschsprachige Abteilung aufzubauen. Der Verleger, Gérard de Lange, wandte sich mit einer entsprechenden Anfrage Ende Mai 1933 an Hermann Kesten. Kesten war Cheflektor im Kiepenheuer Verlag gewesen. Er war bereit, die literarische Betreuung der Abteilung zu übernehmen. Für die geschäftliche Leitung schlug er Walter Landauer vor, den ehemaligen Prokuristen des Kiepenheuer Verlages. – Die Entscheidung Queridos und de Langes bewies Gespür für literarische Kennerschaft. Die beiden niederländischen Verleger hatten in einer parallelen Aktion das Führungspersonal eines der jüngsten und kreativsten literarischen Verlage der Weimarer Republik übernommen. Natürlich geschah das in der Absicht, Autoren für die neu gegründeten Abteilungen ihrer Verlage zu gewinnen. Für die exilierten Schriftsteller war diese Aktion eine Chance. Hätten Autoren wie Heinrich Mann oder Döblin auch nur zeitweilig die Erfahrung gemacht, dass ihre literarische Arbeit ins Leere stieß, wäre sicherlich schnell eine rapide Entmutigung eingetreten, die langfristig zu einem Niveauabfall geführt hätte.

Landshoff gelang es, in unmittelbarem Anschluss an die Gespräche mit Emanuel Querido verschiedene namhafte Kiepenheuer-Autoren für den Querido Verlag zu gewinnen: Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, Joseph Roth, Anna Seghers, Ernst Toller, Arnold Zweig. Dies war durchaus keine Selbstverständlichkeit, denn zu diesem frühen Zeitpunkt zögerten sogar linksstehende Autoren noch, den bisherigen Verlag zu verlassen und im Ausland eine neue Bindung einzugehen. Vor allem aber gelang es ihm, Klaus Mann, der mit finanzieller Hilfe von Annemarie Schwarzenbach eine literarische Zeitschrift gründen wollte, an den Verlag zu binden. Durch diese Zeitschrift, *Die Sammlung*, verstärkte sich die Außendarstellung der sich nunmehr konstituierenden „Exilliteratur“ beträchtlich.

Der ehemalige Gustav Kiepenheuer Verlag war auf diese Weise zum verlegerischen Nucleus der Exilliteratur geworden. Innerhalb des schwachen, sich erst allmählich entwickelnden Systems von Exilverlagen bestand nunmehr ein Zentrum, das, wie in jedem gut organisierten Verlagssystem der Fall, eine spezifische Aufgabenteilung zwischen kleinen und großen Verlagen erst ermöglichte. Etwas später kamen weitere Verlage hinzu, insbesondere die beiden Zürcher Verlage des Ehepaares Oprecht:[[19]](#footnote-19) der Oprecht- und der Europa-Verlag, der Malik Verlag Wieland Herzfeldes in Prag sowie die Parteiverlage der SPD Graphia (Prag) und der KPD: Éditions du Carrefour, Éditions Promethée und Ring-Verlag. 1936 verlegte Gottfried Bermann-Fischer seine Verlagstätigkeit ins Exil. Damit wechselte auch das Werk Thomas Manns ins Exil.

Fast alle Autoren des Querido Verlages gehörten dem linken Spektrum der Exilliteratur an. Auf diese Weise entstand gar nicht erst die Gefahr, dass der „rechte“ gegen den „linken“ Flügel des Exils ausgespielt wurde. Ebensolche Bedeutung kommt der Kollegialität zu, die zwischen Landshoff, Kesten und Landauer bestand. Sie war im Exil, das an Krisen, Intrigen und Konflikten reich war, ein ungewöhnliches und daher in seinem Wert nicht hoch genug zu bemessendes, stabilisierendes Faktum.

Die wirtschaftliche Lage der Exilverlage war außerordentlich prekär – wie sehr, wurde erst allmählich erkennbar. Das Dritte Reich reagierte auf die Herausforderung durch die Exilverlage mit einem Wirtschaftsboykott. Da Deutschland das zentrale Absatzgebiet auch der ausländischen deutschsprachigen Verlage war, war dieser Boykott ungemein wirkungsvoll. Namhafte ausländische Verlage weigerten sich, die Werke der exilierten Schriftsteller in ihr Programm aufzunehmen, weil sie damit automatisch vom deutschen Markt ausgeschlossen waren.[[20]](#footnote-20) Der Einfluss des Dritten Reiches reichte sogar weiter. Durch verdeckten, diplomatischen Druck wurde bisweilen das Erscheinen von Büchern, die Anstoß erregten, entweder ganz verhindert oder zumindest verzögert. [[21]](#footnote-21) Vor allem in Österreich, wo Teile des Verwaltungsapparates von heimlichen NS-Sympathisanten unterwandert waren, gab es Mittel und Wege, die eigenen Vorstellungen durchzusetzen. – Zwei andere Faktoren kamen hinzu: Das Dritte Reich bestand darauf, dass die Verträge hinsichtlich der Übersetzungsrechte von Werken exilierter Autoren weitergeführt wurden, so dass die entsprechenden Einkünfte an die früheren, z.T. gar nicht mehr existenten Verlage gingen. *Die ‚Weiterleitung dieser Gelder an die Autoren wurde jedoch untersagt*. Es bereitete den Exilverlagen außerordentliche Schwierigkeiten, diese Verträge aufzuheben oder zu umgehen. Das andere Instrument war, dass die im Dritten Reich beschlagnahmten Buchbestände zu Dumpingpreisen im Ausland auf den Markt geworfen wurden. Dieses Vorgehen begrenzte natürlich die Möglichkeit der Exilverleger, populäre, bekannte Werke der Emigranten neu zu verlegen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die literarische Entwicklung der Exilliteratur war, dass es sich bei Querido, Allert de Lange und Oprecht um große, vergleichsweise finanzkräftige Verlage handelte. Damit wurden Zugeständnisse und Rücksichten auf den literarischen Markt, die im Exil ohnehin unumgänglich waren, auf das Notwendigste beschränkt.[[22]](#footnote-22) Landshoff wie Kesten beurteilten Texte nach ihrem literarischen Wert. Es war für sie dabei selbstverständlich, dass literarische Werke unter den Bedingungen des Exils auch politische Werke waren. Es war Landshoff, der dezidiert politisch engagierte Verleger, der den enthusiastischen Klaus Mann in einem Brief ausdrücklich an das *literarische* Postulat seiner Zeitschrift erinnerte und ihn ermahnte, über die Politik nicht die Literatur zu vergessen.[[23]](#footnote-23)

1. Der Brief ist vom 1. Juli 1933 datiert. [↑](#footnote-ref-1)
2. 18.10.1933, zitiert nach Barbara von der Lühe: *Die Musik war unsere Rettung!* Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra. Tübingen 1998, S. 44. – Hubermann hatte bereits am 1. Juli 1933 eine entsprechende Absage formuliert; zu den von Staatskommissar Rust und Furtwängler initiierten Vermittlungsbemühungen hatte er im *Prager Tagblatt* (13.9.1933) ausführlich Stellung genommen. [↑](#footnote-ref-2)
3. Der NS-Film *Der ewige Jude* nimmt hierauf Bezug. [↑](#footnote-ref-3)
4. Die Rede wurde möglicherweise schon am 12. Februar gehalten; der Bericht erschien am 14. Februar 1933 in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*. Vgl. Werner Mittenzwei: *Der Untergang einer Akademie*, S. 224. [↑](#footnote-ref-4)
5. Vgl. Hans-Albert Walter: *Bedrohung und Verfolgung bis 1933*. Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. 1. Darmstadt/Neuwied 1972, S. 145. – Der Angriff erfolgte in H. 3 der *Deutschen Kultur-Wacht.* [↑](#footnote-ref-5)
6. Inge Jens: *Dichter zwischen rechts und links.* Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste, dargestellt nach Dokumenten. München 1979 (dtv, Bd. 2910), S. 189. [↑](#footnote-ref-6)
7. Joachim Dyck: *Der Zeitzeuge.* Gottfried Benn 1929-1949. Göttingen 2006, S. 88. [↑](#footnote-ref-7)
8. Vgl. Inge Jens: *Dichter zwischen* …, S. 200. [↑](#footnote-ref-8)
9. Joseph Wulf: *Literatur u. Dichtung im Dritten Reich*. Eine Dokumentation. Reinbek 1966 (= rororo. Bd. 809-811), S. 23. [↑](#footnote-ref-9)
10. Brief an Max von Schillings vom 16. März 1933; in: Werner Mittenzwei: *Akademie*, S. 240. [↑](#footnote-ref-10)
11. Mittenzwei: *Akademie, S. 241.* [↑](#footnote-ref-11)
12. Vgl. Frithjof Trapp: Der Geist der „völkischen Bewegung“ und die Bücherverbrennungen vom Mai 1933. – In: *Exil* 23 (2003), H. 1, S. 5-15. [↑](#footnote-ref-12)
13. Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“.* Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. München 1995, S. 96. [↑](#footnote-ref-13)
14. Fritz H. Landshoff: *Amsterdam, Keizersgracht 333, Querido Verlag.* Erinnerungen eines Verlegers. Berlin/Weimar 1991, S. 24 f. [↑](#footnote-ref-14)
15. Ebd. – Vgl. auch Frithjof Trapp: Die Bedeutung der Verlage Allert de Lange und Querido für die Entwicklung der deutschen Exilliteratur zwischen 1933 und 1940. Ansprache aus Anlass der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Hermann Kesten und Fritz H. Landshoff durch die Freie Universität Berlin am 5. Mai 1982. – In: *Exil* 3 (1983), H. 1, S. 12 – 18. [↑](#footnote-ref-15)
16. Einzelheiten der „freiwilligen“ Gleichschaltung bei Barbian: *Literaturpolitik*, S. 89 - 154. [↑](#footnote-ref-16)
17. Landshoff: *Querido*, S. 39. [↑](#footnote-ref-17)
18. Zur Biografie von Wilfrid Israel s. Naomi Shepherd: *Wilfrid Israel*. Berlin 1985. [↑](#footnote-ref-18)
19. Vgl. hierzu: Peter Stahlberger: *Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutschsprachige politische Emigration 1933-1945.* Zürich 1970. [↑](#footnote-ref-19)
20. Alfred Kerr bekam als einer der ersten die Auswirkungen zu spüren. Vor seiner Emigration waren in den führenden Schweizer Zeitungen seine Kommentare, Artikel und Feuilletons regelmäßig nachgedruckt worden. Nach seiner Emigration war dies nicht mehr der Fall, und Kerr verlor damit alle Einkünfte. Hier hatte die Boykottdrohung des Dritten Reiches also offensichtlich Erfolg gehabt. – Zu Einzelheiten der Boykott- und Repressionsmaßnahmen, die gegen den Querido Verlag gerichtet waren, vgl. Hans-Albert Walter: *Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933-1950.* Marbach 1997 (= *Marbacher Magazin* 78/1997). [↑](#footnote-ref-20)
21. Walter Mehring: *Müller.* Die Chronik einer deutschen Sippe (Wien: Gsur [1935]) ist ein derartiger Fall. [↑](#footnote-ref-21)
22. In Hinblick auf die Zugeständnisse, die der Markt verlangte, ist aufschlussreich, dass Fritz H. Landshoff in einem Gespräch über die starke Stellung, die Vicki Baum und ihre Romane innerhalb des Verlagsprogrammes von Querido eingenommen haben, mir sagte, dass die Bereitschaft Vicki Baums, ihre Werke bei Querido erscheinen zu lassen „ein immens wertvolles Geschenk gewesen sei, das es ihm ermöglicht habe, Werke z.B. von Döblin zu veröffentlichen, die aufgrund des geringen Absatzes kaum die Entstehungskosten eingebracht hätten“. [↑](#footnote-ref-22)
23. Vgl. Elke Kerker: *Weltbürgertum – Exil – Heimatlosigkeit*. Die Entwicklung der politischen Dimension im Werk Klaus Manns von 1924-1936. Meisenheim 1977, S. 208 f. [↑](#footnote-ref-23)